Über das Studium der Geschichte [Jacob Burckhardt, hrsg. v. Peter Ganz]

Autor(en): **Stadler, Peter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **33 (1983)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

JACOB BURCKHARDT, *Über das Studium der Geschichte.* Der Text der «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» aufgrund der Vorarbeiten von Ernst Ziegler nach den Handschriften herausgegeben von PETER GANZ. München, Beck, 1982. 582 S.

Die «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» waren seit Jahrzehnten gleichsam geheimnisumwittert. Dass die Nachlassedition Jakob Oeris von 1905 (die ein Vierteljahrhundert später unverändert in die Gesamtausgabe übernommen worden war) nicht den ganzen Text Burckhardts enthielt, war bekannt, und es wurde vermutet, dass vielleicht die interessantesten Passagen gewissen Kürzungen zum Opfer gefallen seien. Andererseits war es gerade dieses Werk, das mehr als ein anderes die zweite Phase der Berühmtheit des Autors einleitete, das - je älter das 20. Jahrhundert wurde - eigentlich als «das» geschichtsphilosophische Vermächtnis des 19. gelten konnte, und zwar über die Kulturgrenzen hinweg. Nun kann man endlich den Text in seiner Originalfassung kennenlernen und als Bruchstücke einer Universitätsvorlesung in den verschiedenen Stufen seiner Entstehung verfolgen. Es ist dies das Verdienst des Herausgebers, der - auf Vorarbeiten Ernst Zieglers aufbauend - diese Texte ediert und mit einer sorgfältigen Einleitung versehen hat, welche das eindringende Kapitel Werner Kaegis (in Bd. VI, S. 3-143, wo auch die Wirkungsgeschichte dargelegt und sicher akzentuiert war) ergänzt. Aus den «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» ist nun wieder «Über das Studium der Geschichte» geworden, wobei man sich freilich fragen mag, welcher Titel den Inhalt adäquater erfasst.

Die drei Stufen aber sind: 1. Eine noch sehr rudimentäre und knappe Vorlesung des Sommers 1851. 2. Das «Alte Schema». eine Frucht der Konstanzer Sommerferien von 1868. 3. Endlich das «Neue Schema», das der Vorlesung des Wintersemesters 1868/69 zugrunde lag und 1873 (als Burckhardt die Vorlesung ein letztes Mal hielt) noch um partiell wichtige Erweiterungen bereichert wurde. Dazu kommen schwer einzureihende «Zwischenblätter» und «Übersichtsblätter». Das Ganze ist eine Frucht jener scheinbar noch ruhigen intermediären Epoche zwischen den Kriegen von 1866 und 1870, da die Grossmachtballungen im Norden und Süden sich als unausweichliche Konzentrationsprozesse abzeichneten und der innere Zerfall des Second Empire mehr und mehr zutagetrat.

Anhand der Forschungen von Ganz und Kaegi lässt sich deutlicher als bisher unterscheiden, was Burckhardt in seiner Arbeit anregte: es reicht von einzelnen Stichworten - so der vielzitierten (angeblich Schlosser'schen, in Wirklichkeit wohl Burckhardt'schen) Formel von der «an sich bösen» Macht und dem schon bei Schelling nachweisbaren Satz vom «Staat als Kunstwerk» und seinem gewichtigeren Anstoss zu Burckhardt's Potenzlehre (der durch *Kaegi* wahrscheinlich gemacht wird) bis zur Rolle eines Ernst von Lasaulx (die weniger in direktem «Einfluss» als in der Funktion eines «Geburtshelfers» zu sehen ist) und Hegels - dessen Geschichtsphilosophie Burckhardt im Herbst 68 konsultierte und teilweise exzerpierte -, aber auch Schopenhauers und Hartmanns. Burckhardt's bekannte Abwehrhaltung gegenüber der Geschichtsphilosophie, dem «Kentauren», erscheint dabei als zwiespältig und vielschichtig. Zutreffend spricht Ganz einmal von «seiner sich oft hinter Demutsformeln und bewusst missverständlichen Ironien verbergenden Polemik.» (S. 71). So unsystematisch und unphilosophisch wie es nach den Eingangssätzen der «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» aussieht, ist ja seine Ordnung mit ihrer Lehre von den drei Potenzen und der damit verknüpften «Betrachtung der sechs Bedingtheiten» keineswegs, auch wenn ihr Ausgangspunkt vom «duldenden, strebenden und handelnden Menschen, wie er ist und immer war und sein wird», sich denkbar unspekulativ ausnimmt. Sie unterscheidet sich aber von den herkömmlichen Geschichtsphilosophien vor allem durch den Verzicht auf einen chronologisch fassbaren Prozess und durch die übergreifende Akzentverlagerung auf das Typische und Analoge. Da-

mit antizipiert sie Modelle der Moderne, von Max Weber (in gewissem Sinne auch Oswald Spengler) bis hin zu den Strukturalisten. So gesehen, markiert diese Geschichtslehre eine Zäsur und bietet – bei allem Kulturkonservatismus – gerade auch methodisch weitreichende Perspektiven. Allerdings wirft die Nähe Hegels immer wieder ihre Schatten. Das erweist sich in der zentralen Funktion des Staates (neben den Potenzen der Religion und der Kultur) sozusagen auf Schritt und Tritt – auch Schlüsselbegriffe wie die der Krisen, der Sekurität und die Betrachtung «Über Glück und Unglück in der Weltgeschichte» sind wesentlich durch diese Omnipräsenz geprägt. Ins Positive gewendet bzw. geläutert wird sie angesichts der sozusagen allseitigen staatlichen Machtagglomleration allerdings durch die berühmte Definition des Kleinstaates – die sich (was häufig übersehen wird) vom üblichen Gebrauch aber dadurch unterscheidet, dass sie von der Polis ausgeht, also keinen Staatenbund oder Bundesstaat meint. Konkret heisst das z. B. Basel (und nicht etwa die Eidgenossenschaft). Aber auch der mit Misstrauen und Faszination wahrgenommenen historischen Grösse (die je stets auch Staatsallmacht personifiziert) eignen Züge Hegel'scher Geschichtsteleologie. Wenn in den «Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte» Hegel die «grossen Menschen in der Geschichte» dadurch kennzeichnete, dass deren «eigene partikuläre Zwecke das Substanzielle enthalten, welches der Wille des Weltgeistes ist», so weicht Burckhardt darin nicht grundsätzlich ab: «(Die Bestimmung) der Grösse scheint zu sein, dass sie einen Willen vollzieht, der über das Individuelle hinausgeht, und der je nach dem Ausgangspunkt als Wille Gottes, als Wille einer (Nation oder) Gesamtheit bezeichnet wird. Hierzu bedarf es eines Menschen, in welchen Kraft und Fähigkeit von unendlich vielen concentriert sind.» (S. 401) Bei aller Übereinstimmung in der Feststellung des Sachverhaltes wird allerdings auch die Distanz spürbar: Bewunderung des «Mysteriums» und zugleich Mangel an Sympathie für die «Grösse», die aber letzlich doch – bei mancherlei Bedenken – als «notwendig» erkannt wird, «damit die weltgeschichtliche Bewegung sich periodisch (und) ruckweise frei mache von blosse(n) (abgestorbenen Lebensformen und vom) reflectierenden Geschwätz». (S. 405) Dass es aber mit der «Verwirklichung des Sittlichen auf Erden» durch den Staat nichts auf sich hat (sie «müsste tausendmal scheitern an der inneren Unzulänglichkeit überhaupt und auch der Besten insbesondere») (S.263), steht ausser Frage und nimmt diesem Wechselbezug von Grösse und Staat dann doch die geschichtserzieherische Mission, die ihr in idealistischer Sicht zufällt. Zudem geht die Machtsteigerung des Staates keineswegs nur mit Gewaltsteigerung parallel; «die grosse heutige Gefahr» ergibt sich auch aus dem Aufgabenzuwachs sozial- und wohlfahrtspolitischer Art. «So bekömmt er ein buntes Programm von allerlei öconomischen, moralischen und andern Aufgaben. Manche geben sich auch gar keine sonderliche Mühe mehr, Staat und Gesellschaft zu unterscheiden, und stellen über Beide die gefährlichsten Definitionen auf. Bis in relativ kurzer Zeit wird man von Stufe zu Stufe bei der Ernährungspflicht des Staates anlangen» (S. 137). Die innere Konsequenz dieses Prozesses liegt also nicht zuletzt darin, dass der Staat wohl die Individuen in sich aufsaugt. damit sich aber seinerseits wieder der Gefahr aussetzt, seine Identität gegenüber der Gesellschaft zu verlieren und von ihr vereinnahmt zu werden. Diese genuin sozialbezogene Optik zeigt sich auch in seiner Diagnose der geschichtlichen Krise, die nicht einfach mit Systemveränderung und Revolution im herkömmlichen Sinne gleichzusetzen ist, sondern eine völlige Umwälzung im Sinne des Verschwindens der alten Führungsschichten voraussetzt. So stellt es ein Kennzeichen der römischen Revolutionen in der Spätzeit der Republik dar, dass sie «die grosse, gründliche Crisis, d.h. der Durchgang der Geschichte durch Massenherrschaft» vermieden und es stattdessen beim Übergang «von Mächtigen an Mächtige» bewenden liessen. «Erst die Völkerwanderung ist dann die wahre Crisis gewesen» (S. 346–48). Das berühmte Diktum von «diesen 83

Jahren Revolutionszeitalter», und von der «Geschwindigkeit und Kraft der Bewegung, in welcher wir selber leben» (S.248), lässt den bei aller Dynamik langfristigen Charakter der Umwälzung erkennen, die 1789 erst ihren Anfang nahm. «Aus diesem Allem entsteht die grosse Crisis des Staatsbegriffs in welchem wir leben: Von unten herauf wird kein besonderes Recht des Staates mehr anerkannt; Alles ist discutabel; ja im Grunde verlangt die Reflexion vom Staat beständige Wandelbarkeit der Form nach ihren Launen; zugleich aber verlangt sie eine stets grössere und umfangreichere Zwangsmacht, damit der Staat ihr ganzes sublimes Programm, das sie periodisch für ihn aufsetzt, verwirklichen könne» (S. 324). Man sieht die Konvergenz der geschichtlichen und der gesellschaftlichen Krise, die sich in der Gegenwart um 1870 vollzieht und sich in der sozialen Transformation und schliesslichen Aushöhlung des herkömmlichen Staatsbegriffs symptomatisch manifestiert. Was aber die Krisen «und selbst ihre Fanatismen» als notwendig – «als echte Zeichen des Lebens» – erscheinen lässt und somit der historischen Grösse an die Seite stellt, ist ihr heilsam-heilender Charakter «als eine Aushilfe der Natur, gleich einem Fieber... als Zeichen, dass man noch Dinge kennt, die man höher als Habe und Leben schätzt» (S. 364). Es ist etwas von Katharsis und reinigendem Gewitter in diesen elementaren Offenbarungen geschichtlichen Daseins, und das gilt auch vom Krieg, den Burckhardt zwar weder glorifiziert noch ethisch veredelt, aber doch als Teil einer Krise und natürlichen Vorgang des Kräftemessens gelten lässt.

Dies alles gehört zu den Erscheinungsformen des Lebens, des «Willens der Macht» (S. 115) – eine Formel Burckhardts, die der junge Nietzsche als sein Hörer möglicherweise mitbekommen und variiert hat – und des damit verbundenen Leidens.

Es macht die Faszination dieser Betrachtungsweise aus, dass sie gegenüber Staat, Macht und historischer Grösse zwar argwöhnische Distanz markiert, aber eben doch in ihrem Banne verharrt, weil die historische Realität damit so unauflöslich eng verknüpft bleibt. Um aber zur Ausgangsfrage zurückzulenken: die substantiellen Veränderungen gegenüber der Erstausgabe sind da, sie hätten vielleicht noch gesondert aufgeführt und markiert werden sollen (dies als editorisches Desiderat), aber im ganzen trägt doch gerade die minutiöse Ausgabe von «Über das Studium der Geschichte» dazu bei, die seinerzeitige Leistung Jakob Oeris (der den Text ja letztlich doch vor dem Untergang bewahrte) voll zur Anerkennung zu bringen. Der Spezialist und Forscher muss sich künftig an diese kritische Edition halten, der Geschichtsgeniesser und Dilettant (im Burckhardtschen Sinne) wird sich auch weiterhin der gut lesbaren «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» erfreuen dürfen.

Zürich *Peter Stadler*